

## Musik

P: Begrüßung:  
Der Friede Gottes sei mit euch!

G: Und mit deinem Geist!

G: EG 286, 1 - 4 Singt, singt dem Herrn neue Lieder

P: Im Namen ...

G: EG 745.1 i. W. (Ps 103)

G: Lobsingt, ihr Völker alle, lobsingt und preist den Herrn!

P: Schuldbekennnis:

Jetzt hast DU, Gott, uns die ganze Schöpfung zu Füßen gelegt, damit wir sie beherrschen, bearbeiten und entwickeln sollen: die Natur bewahren und die Schöpfung entwickeln. - Das kostet Mühe und Schweiß. Und Du weißt, wie sehr wir im Gegenteil die Natur verhunzen und die Schöpfung ausbremsen. Wir Menschen sind eine sehr erbärmliche Krone der Schöpfung geworden. Darum bitten wir gleich am Anfang unseres Gottesdienstes: Herr, erbarme Dich.

G: Kyrieleison

P: Gnadenzuspruch:

Lobe den Herren, meine Seele, der dein Leben vom Verderben erlöst und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

G: Ehre sei Gott, Ehre sei Gott ...

P: Gebet (Gemeinde steht):

Herr, zum Loben gehört Mut, zum Jubeln Phantasie, zum Arbeiten Kraft, zum Hören Konzentration und zum Ruhen gehört die Gelassenheit.  
Herr, darum bitten wir Dich jetzt um Mut, Phantasie, Kraft, Konzentration und Gelassenheit! Amen

Lektor: Evangelium: Matthäus 10, 5-15

G: Hallelujah

G: Glaubensbekenntnis

G: EG 243, 1-3+6 Lob Gott getrost mit Singen ... (// Kollekte)

Liebe Gemeinde,

gleich nach dem „*Es werde Licht*“ macht Gott einen großen Unterschied in der Welt. Dieser große Unterschied gehört zum ersten Schöpfungstag: „*Und Gott schied das Licht von der Finsternis*“. Licht und Finsternis: Das ist nun nicht mehr zu verwechseln. Tag oder Nacht, das ist von Anfang an nicht egal. Hell oder dunkel, das wird von Anbeginn her sehr kritisch unterschieden.

Und gleich nach der ersten Schöpfungswoche heißt es: „*Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn, denn an ihm ruhte Gott von all seinem Werk...*“ Der kritische siebente Tag wird ein Segen für die Welt und die Weltgeschichte: Licht und Finsternis, Arbeitszeit und Ruhezeit unterscheiden zu können, das ist das kritische Vermögen, das wir Menschen vom Schöpfer sozusagen geerbt haben. Kritisch mit der Zeit umzugehen, verschiedene Zeiten effektiv unterscheiden zu können, das ist die Fähigkeit, mit der wir am ehesten schöpfungsgemäß und Leben bewahrend agieren könnten.

Aber nicht unterscheiden zu können zwischen Ruhen und Arbeiten, das ist eine tödliche Strafe. Der arme Sisyphus, der da unablässig den Stein den Berg hinaufwälzen muss, wobei der Stein aber am Ende doch immer wieder bergab rollt, kann nie Pause machen. Sisyphus muss wohl eines Tages ganz zusammenbrechen, wenn er ohne Pause den Stein ewig weiterwälzen soll. – Oder, schlimmer noch: Er wird zur Strafe noch obendrein unsterblich gemacht und muss doch ewig weiterwälzen: Felsen, Steine, Probleme, Gedanken. Ein Bild des Grauens! – Eine heidnische Sage? Nein, nein, viel schlimmer: Eine (un-) christliche Realität!

Ich erspare mir die Beispiele aus unserem Alltag, die viele von Ihnen vielleicht besser von sich selbst erzählen könnten. Ich erzähle Ihnen nur exemplarisch diese Geschichte aus der europäischen Afrikamission des 19. Jahrhunderts: Ein weißer Missionar wollte unbedingt zu einem bestimmten Termin an seiner Missionsstation sein, darum hetzte er seine afrikanischen Träger pausenlos weiter. Eines Morgens, als er wieder zum zeitigen Aufbruch antreiben wollte, blieben sie alle auf ihren Kisten und Koffern sitzen und weigerten sich, weiterzugehen. Nach langem Palaver schließlich lernte der eilige Missionar die Begründung der Afrikaner: *Unsere Seelen sind bei dem Tempo nicht mitgekommen; und nun müssen wir hier sitzen bleiben und warten, bis unsere Seelen nachgekommen sind; erst dann können wir weiter gehen!*

Pausenlos arbeiten zu müssen, das ist ein Fluch.

Aber gar nichts tun zu können mit Händen und Füßen oder mit Köpfen und Herzen, das kann die Hölle sein. Denn die Arbeit hat ja auch etwas Paradiesisches, ihre Anordnung gehört ja selbst ins Paradies. Schon in der ersten Schöpfungser-

zählung ist der Arbeitsauftrag für den Menschen, nämlich die Erde zu pflegen und zu verwalten, ein grundlegender Zug (Gen 1, 28) der gelingenden Schöpfung. Und im Garten Eden wird dem Menschen ausdrücklich ein Wasserstrom zugewiesen, aus dem er schöpfen und den Garten bewässern soll (Gen 2,10). Und im Paradies, im Garten Eden, und ebenso auch nach der Vertreibung aus dem Paradies ist das Arbeiten *im Schweiß deines Angesichts* ein zentrales Thema (Gen 3, 17ff). Die Arbeit ist sozusagen eine Grundlage des Schöpfungslebens diesseits und jenseits von Eden. Aber erzwungene Arbeitslosigkeit ist in jedem Fall etwas Perverses, es stellt die Schöpfung auf den Kopf.

Wenn aber das Arbeiten und das Ruhen beides – zum Guten und zum Bösen – derart grundlegende Aspekte unseres Lebens, ja unserer ganzen Weltgeschichte sind, dann wird die Frage umso wichtiger: Wie geht das zusammen? Und wie kann man es doch auseinander halten?

An jedem Sabbat singt die jüdische Gemeinde das Lied zum Empfang der Königin Schabbat: *Lecha Dodi - Auf, mein Freund, der Braut entgegen*. Und da heißt es ganz am Anfang: *Schamor ve-sachor! - Halte den Sabbat und erinnere dich!* –

Woran erinnern? An Gottes Grundsatzkritik! An Gottes erste und grundkritische Unterscheidung zwischen Tag und Nacht! Und an Gottes Segen, den ER auf den siebenten Tag gelegt hat! Halte den Sabbat und erinnere dich an den fundamentalen Unterschied zwischen Ruhetag und Arbeitswoche. So gehen Arbeit und Ruhe zusammen und so unterscheiden sie sich: indem wir uns der kritischen Unterscheidung erinnern, die Gott von Anfang an der Schöpfung mitgegeben hat.

Robert Havemann, der DDR-Dissident, schreibt aus eigener Erfahrung: „*Kritik kann sich nur mit Hilfe des Gedächtnisses entfalten*“<sup>1</sup>. Man muss sich erinnern, um unterscheiden zu können. Und zwar am besten gleich bis hinauf zum ersten und zum letzten Tag der Schöpfung! Licht und Finsternis, Tag und Nacht, Arbeit und Ruhe muss der auf Dauer auseinander halten, der sich Gottes Kritik ganz zu eigen macht und sich ihrer ständig erinnert. Pausenlos durchmalochen und grenzenlos durchfeiern, das ist beides gleichermaßen besinnungslos und ohne Gedächtnis und gottvergessen. Wer ununterbrochen durcharbeitet, der lebt genauso wie der, der ohne Unterlass durchfeiert, völlig neben der Schöpfung her.

Darum hat das Volk Israel sich einen ganz besonderen Segen der Unterscheidung und der Kritik ausgedacht, der regelmäßig am Anfang und am Ende des Schabbat gesprochen wird, den **Havdalah-Segen**, den Segen der Unterscheidung und der Kritik:

---

<sup>1</sup> Robert Havemann, Häftlingstrauma, in: Denkanstöße, München 1993, SP 1593, S. 140

*„Gesegnet seist DU, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der DU unterscheidest zwischen Heiligem und Unheiligem, zwischen Licht und Finsternis, ... zwischen dem siebenten Tag und den sechs Tagen der Arbeit.“*

Niemand kann da in den Schabbat hineinstolpern, ohne den Hammer, den Stift, das Feuerzeug zur Seite zu legen, ohne den Computer auszumachen und das Buch zuzuklappen. Der Havdalah-Segen steht dazwischen wie der Engel mit dem Flammenschwert vor dem Paradies. Und niemand soll auch hinaus stolpern aus dem Schabbat in den kommenden Werktag, ohne den kritischen Segen, der beides von einander abhebt. Wir segnen Gott über diesem Unterschied und wir „stärken Gott den Rücken“, dass dieser schöpferische Unterschied nie aufhören soll. Und wir schärfen unser eigenes Gedächtnis, dass wir es nicht vergessen wollen, wie segensreich Kritik und Unterscheidungsvermögen sind, wenn es um das Verhältnis von Arbeit und Ruhe geht.

Erinnern und segnen, das sind die kritischsten Kräfte in unserer Welt. Sich erinnern und segnen, das sind die schärfsten und genauesten Unterscheidungskräfte in unserem Leben. Und erinnern und segnen sind darum die größten Kraftreservoir eines jeden Menschen und einer jeden Familie, einer jeden Gemeinde und einer jeden Gesellschaft.

Und nun haben wir ja eine ganze Werkzeugkiste voll mit Instrumenten der Erinnerung und des Segens; ich nenne sie die **Havdalah-Kiste** mit den segensreichen Unterscheidungsinstrumenten. Man muss sie nur herausnehmen und ihre Benutzung ein wenig wieder oder neu einüben. Es sind ja im Grunde Kulturtechniken, so einfach wie das Rechnen und das Schreiben, was doch möglichst auch niemand vergessen sollte in seinem Leben. In dieser schöpferischen Werkzeugkiste finden wir z. B. folgende Instrumente:

Tagesrhythmen, Wochenrhythmen, Jahresrhythmen, Sonntage, Feiertage, Feste, Urlaubstage, Unterbrechungen, Pausen, Glocken, Gebete, Segensworte, Segenswünsche.

Sprechen wir gegen den modischen Trend des Vergessens zuerst einmal vom *Tischgebet*. Was für ein kritisches Thema! Wir haben uns das Essen doch selber gekocht; wir haben den Tisch ja selber gedeckt; ein kalauernder Bekannter pflegt sogar immer zu sagen, er habe die Kartoffeln selber gezogen, nämlich durch den Supermarkt; kurz: es ist doch alles durch eigene Arbeit selber verdient und herangeschafft. – Und wenn das alles noch so wahr ist, so ist es doch eine sehr unkritische, eine höchst vergessliche Sicht. Das vom guten Gedächtnis geschärfte biblische Denken unterscheidet hier sehr viel genauer. Der Segen der Unterscheidung erinnert daran, dass alles noch so selbst Verdiente überhaupt nicht selbst verständlich ist. Der Segen der Unterscheidung erinnert daran, wie Viele trotz aller Mühe und Arbeit das Essen nicht verdienen können, das für alle

reicht; wie Viele trotz aller Bereitschaft zum Arbeiten keine bezahlte Arbeit finden können in unserer globalisierten Welt, wo die Maschinen und das Geld mehr verdienen als die Menschen, ohne dass die Maschinen und das Geld entsprechende Steuern für alle zahlen würden. Der Unterscheidungssegens beim Mittagessen schärft unser Bewusstsein und macht uns sofort kritisch gegenüber aller Selbstverständlichkeit, mit der wir leicht und gedankenlos konsumieren. Solche Unterscheidung ist ein Segen. Wir sollten sie üben und ihren Segen nicht leichtfertig in der Kiste verrotten lassen. Ich spreche in diesem Sinne also entschieden für die Beibehaltung, die Wiedereinführung oder die erste Einübung des Tischgebets als Unterscheidungssegens zwischen allem Selbstverdienten und allem Selbstverständlichen.

Ich wähle ein zweites Instrument aus unserer Havdalah-Werkzeugkiste. Ich habe bis vor einiger Zeit in der Melanchthon-Akademie gearbeitet auf dem Gelände des ehemaligen Kartäuser-Klosters. Da läutet bis heute täglich am Mittag und am Spätnachmittag *das kleine Glöckchen zu den alten Gebetszeiten der Mönche*. Einige im Stadtkirchenverband haben die Tradition übernommen, jede Sitzung und jede Arbeit zu unterbrechen, sobald das Glöckchen klingelt. Das war anfangs sogar etwas beklemmend, wenn man mitten in einer spannenden Diskussion, oder gar mitten in einem packenden Vortrag um Ruhe bitten musste, um eine Unterbrechung, solange das Glöckchen klingelte. - Aber das hat sich eingeübt. Und im Laufe der Zeit haben die meisten das immer mehr als eine Wohltat empfunden, sich unterbrechen zu lassen, Stille zu ertragen, sie mit Gedanken, mit Gebeten, mit eigener Entspannung zu füllen. Und meistens haben wir sogar erlebt, dass nach solcher Havdalah die Diskussionen umso munterer und produktiver wieder aufgenommen werden konnten.

Nur noch ein drittes Havdalah-Instrument will ich wenigstens andeuten, die sog. *Sonntagsruhe*. Kirchen und Gewerkschaften tendieren ja dazu, sehr massiv und sehr dogmatisch für die Erzwingung der Sonntagsruhe und der Feiertagsstille zu agieren. Das hat nun doch sehr oft etwas Peinigendes, wenn wir erleben müssen, wie sehr auch unsere Kinder sich am Sonntag langweilen und wie dankbar sie sind, wenn sie sich hier oder da auch am Sonntag in den Rummel oder in den Konsum stürzen können, nur um dem lähmenden Nichtstundürfen zu entkommen. Wir haben dieses Instrument über die Jahrhunderte eben abstumpfen lassen. Das begann z. B. schon damit, dass unsere Kirchenväter den Schabbat der Bibel offenbar sehr leichten Herzens aufgegeben haben, um ihn durch ein die Juden aussonderndes, besonderes christliches Merkmal, den Sonntag, zu ersetzen; und die später kommenden Muslime haben dann logischerweise weder den Schabbat, noch den Sonntag, sondern der Freitag für ihre Zäsur erwählt. So konnten wir am Ende den Unterscheidungssegens zum Trennungsfluch pervertieren. Aber auch selbst den Sonntag haben wir ja nicht mehr fröhlich füllen können; schon bald gab es eine Sonntagspflicht für die Messe und Stempel und Bescheinigungen für den Konfirmandenkirchgang; in barocken Tagen pflegte der

Kirchendiener sogar mit einem langen Stock bewaffnet durch das Kirchenschiff zu gehen und schlafende Christinnen und Christen, die das mit der Sonntagsruhe wohl etwas zu organisch verstanden haben mussten, per Stockschlag auf die gefalteten Hände zu wecken. Wir sind seit Jahrhunderten eben in Verlegenheit mit diesem Havdalah-Instrument gekommen. – Wie markiert man den Unterschied zwischen Werktag und Feiertag mit Lust und Freude und in aller Freiheit? Vielleicht haben wir erst dann das moralische Recht und die Überzeugungskraft, uns für die Sonntagsruhe auch politisch stark zu machen, wenn wir diese Frage praktisch beantworten können.

In der Havdalah-Kiste sind viele Instrumente, die wir alle ausprobieren können und deren wir wenigstens eins erproben und beherrschen sollten zu unserem eigenen Glück!

Dann bleibt aber immer noch eine bedrückende Möglichkeit bestehen. Es könnte ja sein, dass wir mit aller Ruhe und mit aller Mühe nun doch nicht wirklich zum Ziel kommen und dass am Ende immer noch viel zu viel zu wünschen übrig bleibt, dass also unser Ruhen und unser Arbeiten am Ende doch vergebliche Mühe war. Ja, das kann sein. Der Psalm 90 (Vers 10) formuliert diese Frustrationserfahrung so: *„Und was daran köstlich gewesen ist, ist doch nur vergebliche Mühe!“* Aber diese Erfahrung darf uns doch nicht davon abhalten, beides, Ruhe und Arbeit zu üben, dabei Kritik zu üben, die Unterschiede zu erproben und tief in die Havdalah-Kiste zu greifen.

Der Talmud lässt uns eine himmlische Stimme dazu hören, die uns zuruft: *„Es ist dir, Mensch, nicht aufgetragen, das Werk zu vollenden; aber es ist dir genauso wenig erlaubt, es nicht wenigstens mit dem Anfang zu versuchen“* (A-wot II, 21). Und die rabbinischen Beter haben für uns das Gebet mitformuliert, wenn sie am Ende erschöpfender Arbeit Gott anriefen mit den Wort: *„Asinu ma schelanu, haschkifa! : Wir haben getan, was wir konnten; nun sieh DU zu!“*

Und nun sieh DU zu, Gott, was aus dieser Predigt wird und wie wir das schöpferische Unterscheiden üben.

Amen

EG 597, 1-4          Singet, danket unserm Gott

*(Am Sonntag, dem 22. Mai 2011, sind die Kirchen in aller Welt eingeladen, gemeinsam Gottes Geschenk des Friedens zu feiern. Die Teilnehmenden werden im Geist, Lied und Gebet mit der Internationalen ökumenischen Friedenskonvokation in Jamaika in der Hoffnung auf Frieden vereint sein.)*

Gott des Friedens und Gott aller Möglichkeiten,  
Schöpfer, Erlöser und Erhalter:  
Wir kommen zu Dir und bitten Dich einmal mehr  
um Erbarmen, um Vergebung und um einen neuen Anfang.  
Hilf uns, dem Frieden eine Chance zu geben.  
Wir möchten dem Frieden eine Chance geben,  
und haben doch schon viele Gelegenheiten verpasst.  
Wir haben so viele Initiativen verhindert;  
wir haben dabei zugesehen, wenn das Gute überwältigt wurde,  
anstatt das Böse mit Gutem zu überwinden.  
Vergib uns, Gott.

*Wir bitten Dich: Dona nobis pacem, gib uns Frieden.*

Weil wir auf Deine Vergebung vertrauen,  
bekräftigen wir heute unsere Verantwortung,  
in der Welt Frieden zu schaffen und Gerechtigkeit zu gestalten.  
Wir danken Dir für die Dekade zur Überwindung von Gewalt:  
Dass sie unser Bewusstsein geschärft und unser Verlangen nach Frieden gestärkt hat.  
Aber wir bekennen auch, dass viel mehr von uns erwartet wird,  
wenn wir dem Frieden eine echte Chance geben wollen.

*Wir bitten Dich: Dona nobis pacem, gib uns Frieden.*

Wir bitten Dich durch Deinen Heiligen Geist:  
Verpflichte uns, den Frieden zu tun.  
Hilf uns, unser eigenes Leben immer wieder zum Ausgangspunkt  
für den Frieden zu machen.  
Lass uns mit Dir gemeinsam dem Frieden eine Chance geben,  
so dass wir eine Welt schaffen in der Frieden unsere Berufung  
und unsere Bestimmung ist.  
Schenke uns Weisheit und Mut für unser Handeln:  
Die Weisheit zu unterscheiden, was dem Frieden dient,  
und den Mut, Dir in Treue und Gehorsam zu dienen.

*Wir bitten Dich: Dona nobis pacem, gib uns Frieden.*

Gott des Friedens und Gott aller Möglichkeiten,  
mach uns zu Werkzeugen Deines Friedens,  
bei der Internationalen ökumenischen Friedenskonvokation und überall in der Welt,  
damit wir Deinen Willen erfüllen und dadurch dem Frieden eine Chance geben.  
Das bitten wir im Namen dessen, der im Dienst des Friedens steht,  
Jesus Christus, unser Herr und Erlöser.  
Amen

G: EG 221 Das sollt ihr, Jesu Jünger nie vergessen

P: Gebet (Stehend)

DU Friedefürst, DU hast durch Jesu Lebensmut und durch Deine Befreiungskraft Menschen aller Art zusammengebracht an Deinen Tisch: verbohrt und verfeindete, vergessene und verleumdete, Juden und Heiden. Versöhnungskeim und Friedensbrot, Wahrheitswein und Tischgemeinschaft: So hat es in Jerusalem begonnen, so kann es auch bei uns heute weitergehen.

Wir danken Dir, Herr, dass DU uns alle unterschiedslos einlädst.

Amen

G: Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen

P: Einsetzungsworte

P/G: Vaterunser

G: EG 222, 1-3 Im Frieden Dein o Herre mein....

G: (Friedensgruß)

Austeilung

P: Dankgebet (stehend)

Lobe den Herren, meine Seele und vergiss nicht, was ER dir Gutes getan hat. Der dir alle deine Sünde vergibt du heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Amen

G: EG 290, 1+6-7 Nun danket Gott, erhebt und preiset ...

P: Segen

G: Amen, Amen, Amen